

Prähistorische Bronzefunde. Herausgegeben von H. Müller-Karpe.

Abteilung IX, 6. Band: Luis Monteagudo, Die Beile auf der Iberischen Halbinsel. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1977. 312 Seiten und 162 Tafeln.

Abteilung XVIII, 1. Band: Mircea Petrescu-Dîmbovița, Die Sichel in Rumänien (mit Corpus der jung- und spätbronzezeitlichen Horte Rumäniens). C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1978. 189 Seiten, 300 Tafeln.

An dem von H. Müller-Karpe initiierten, weite Gebiete Europas und Teile des Vorderen Orient umfassenden Unternehmen ist nicht nur in den Rezensionsteilen dieser Zeitschrift, sondern in vielen Fachzeitschriften Europas die große Bedeutung für die Erforschung der frühen Metallzeiten hervorgehoben worden, so daß es sich erübrigt, an dieser Stelle noch einmal die positiven Seiten der umfangreichen Publikationsreihe „Prähistorische Bronzefunde“ (abgekürzt: PBF) zu würdigen. Gerade in einer Zeit, in der immer häufiger Versuche einer historischen Darstellung ur- und frühgeschichtlicher Perioden unternommen werden, ist als Grundlage dafür neben der Untersuchung von Siedlungs- und Gräberplätzen eine umfangreiche Edition älterer Quellen unerlässlich. Dazu tragen die vorliegenden Bände zweifelsohne bei.

Der Band von L. Monteagudo über „Die Beile auf der Iberischen Halbinsel“ erscheint in der Abteilung IX als 6. Band. Der Verfasser hat sich das Ziel gesetzt, die Kupfer- und Bronzebeile der Iberischen Halbinsel möglichst vollständig zu erfassen. In der Mehrzahl gelang es dem Autor auch, die im Katalog beschriebenen Funde, übrigens mit den gleichen Nummern wie auf den Tafeln versehen, abzubilden.

Bei etwa 95 % der Beile sind die Fundumstände weitgehend unbekannt, so daß die Angaben zur Funktion und insbesondere zur chronologischen Einordnung der Geräte sehr eingeschränkt sind.

Das PBF-Unternehmen erschöpft sich nicht in der rein katalogmäßigen Aufnahme des jeweiligen Fundmaterials, sondern es werden auch klassifikatorische Aspekte, Angaben zu Datierung (vgl. H. Müller-Karpe, Zu den Stufenbenennungen der vorgeschichtlichen Metallzeitalter, in: *Germania* 53, 1975, S. 24–29), Funktion und Verbreitung behandelt. Die vorliegenden Bände zeigen, daß versucht wurde, nach übereinstimmenden Prinzipien vorzugehen, ohne der Uniformität das Wort zu reden.

Die große Zahl an Kupfer- und Bronzebeilen auf der Iberischen Halbinsel wird verständlich, wenn man in Betracht zieht, daß der Verfasser von 103 Plätzen Kupfer- und von 138 Stellen Zinnabbaustätten nachweist, die möglicherweise schon in der Kupfer- und Bronzezeit bekannt waren. Von einigen Minen weiß man dies mit großer Sicherheit, da man in ihnen beispielsweise Kupfer- oder Bronzebeile gefunden hat. In diesem Zusammenhang sollte der Fundort Cangas de Onis (S. 15) genannt werden: Aus einer kupferzeitlichen Mine mit Stollen, Steinhämmern, Steinpickeln, einem Flachbeil, Ledertragen, Tragholzkasten, Schmelztiegeln u. a. wurden auch die Reste von 16 Bergleuten, möglicherweise Unfalltoten, geborgen, bei denen es sich um „Kupferprospektoren oder Glockenbecherleute“ handeln dürfte.

Der Autor legt nicht nur in anerkannter Weise eine große Materialfülle vor, sondern zeigt sich auch sehr kenntnisreich in der Vergleichsliteratur. Es fällt jedoch auf, daß das Vorkommen von Analogiefunden in Europa stark von der Literaturkenntnis des Autors abhängig ist. So führt er einige Beile vom Territorium der DDR als Vergleichs-

funde an und zitiert in solchen Fällen entweder ältere Literatur oder Archäologen der BRD als Gewährsleute.

Es ist die Frage zu stellen, ob die Durchführung des PBF-Unternehmens nach bestimmten Kriterien dazu beigetragen hat, die Autoren — wenn auch unbewußt — zu einer stärkeren Untergliederung des Materials in Gruppen, Typen und Varianten zu bewegen. Es ist andererseits sicherlich auch die Fülle des Materials, die dazu verführt, die Beile in die verschiedensten Typen und Varianten zu gliedern.

Die Schwierigkeit eines solchen Unterfangens wird jedem klar sein, der selbst einmal vor einer solchen Aufgabe gestanden hat. Aus diesem Grunde ist es auch nicht Anliegen des Rezensenten, das Vorgehen des Autors, der sich seit Jahrzehnten dieser Aufgabe gewidmet hat, zu kritisieren.

Es wäre möglich, das Fundmaterial nach funktionalen Aspekten zu gliedern. Der Verfasser hat den vor diesem Schritt liegenden Weg gewählt, als technische Hilfe bei der Untergliederung des Materials Übereinstimmungen in der Form und in der räumlichen Verbreitung zu suchen.

Auch wenn man dem Autor auf Grund seiner Materialkenntnis folgen möchte, bleibt sein Vorgehen sicherlich nicht unwidersprochen. Zum Widerspruch reizt zum einen die geringe Zahl von Geräten, die verschiedentlich zu einem Typ gerechnet werden. In einzelnen Fällen sind Varianten mit mehr Geräten vertreten als ein Typ (vgl. unter Typ 2 B und den Varianten). Zum anderen gleichen sich — abgesehen von geringen Abweichungen — die einzelnen Varianten so stark, daß man sich fragt, ob eine derartig verzweigte Gliederung angebracht ist (vgl. beispielsweise die Varianten 2 B 4 und 2 B 5; oder Typ 8 A und Variante 8 A 1). Auf der anderen Seite zeigen die unter Typ 43 B aufgeführten Tüllenbeile (Taf. 124) größere Unterschiede.

In erster Linie ist jedoch der Wert dieser Arbeit nicht in der Klassifikation als vielmehr in der Vorlage des Materials zu sehen, zumal die Einordnung und Datierung der Beile dadurch erschwert werden, daß der größte Teil der Funde ohne ausreichende Dokumentation vorliegt.

Nach den kupferzeitlichen Flachbeilen werden die bronzzeitlichen Flachbeile und Meißel, die auf der Halbinsel seltener auftretenden Randleistenbeile, die Ärmchenbeile, Absatzbeile (darunter solche mit Gußzapfen, die möglicherweise als Metallbarren im Sinne von „Geld“ gedient haben), die mit nur wenigen Beispielen vertretenen Zapfenbeile, die Tüllenbeile, die Lappenbeile und abschließend einige Äxte und Miniaturäxte beschrieben und abgebildet.

An das Register schließt sich ein umfangreicher Tafelteil an, der auf den Taf. 126 bis 142 Verbreitungskarten und als Taf. 162 eine Klapptafel mit den zeitlich geordneten Gerätetypen enthält.

Die Ausstattung des Bandes ist wie gewohnt gut. Die Zeichnungen sind einheitlich ausgeführt, so daß der Eindruck entsteht, die Geräte wären von einem Zeichner original übertragen worden. Diese Illusion wird dem Leser genommen, wenn im Katalog Gewährsleute zitiert werden, nach Foto oder in einem Falle auch das Beil „durch die Vitrine gezeichnet“ wurde (S. 50, Nr. 240). In einigen Fällen mußte auf die Wiedergabe der Seitenansicht verzichtet werden (beispielsweise Taf. 24 ff.).

Einige kleinere Mängel sind sicherlich dem Druckvorgang anzulasten (z. B. auf Taf. 117 obere Reihe, 4. Beil von links, fehlt die Nr. 1690; auf Taf. 119, 1712 A wird ein Tüllenbeil unter Typ 41 F abgebildet, das im Katalog, S. 247/8, nicht beschrieben

wird; bei der Beschreibung des Typs 44 C auf S. 262 ist Nr. 1785 übersprungen worden; auf Taf. 123 muß es wohl richtig statt 1787 C heißen: 1787 B; Nr. 961 B erscheint auf Taf. 60 und 125 doppelt).

Diese Korrekturhinweise sollen jedoch keineswegs den Eindruck verwischen, daß der Autor in aner kennenswerter Weise eine Materialfülle publiziert und für eine weiterführende Bearbeitung aufbereitet hat.

Die Ausgangsbasis für die chronologische Einordnung des Materials ist in dem Band von M. Petrescu-Dîmbovița über die Sichel in Rumänien, erschienen als Band 1 in der Abt. XVIII der PBF, ungleich günstiger, da der überwiegende Teil der Geräte aus Hortfunden stammt.

M. Petrescu-Dîmbovița wählt einen anderen Weg bei der Beschreibung der Funde, vor allem bedingt durch die Quellenlage in Verbindung mit den Hortfunden. Im ersten Teil des Bandes werden die Sichel Rumäniens in Text und an Hand von Typentafeln vorgestellt, im zweiten Teil werden die jung- und spätbronzezeitlichen Hortfunde Rumäniens beschrieben, aus denen die meisten eingangs behandelten Sichel funde stammen. Sie werden noch einmal in Verbindung mit den Hortfunden im Tafelteil abgebildet. Der Verfasser gliedert die Sichel in fünf Gruppen: Sichel von archaischer Form, Knopfsichel, Zungensichel, Hakensichel und Sichel mit nicht abgeschlagenem Gußzapfen. Da sich Abnutzung und Dengeln formverändernd auf die Sichel auswirken können, wählt der Verfasser als wichtigstes Kriterium für die Einteilung der Sichel die Art der Griffbefestigung. Während die übrigen vier Sichelgruppen in ausreichender Zahl vertreten sind, werden nur 9 Exemplare vorgelegt, die zu den Sichel von archaischer Form gerechnet werden. Diese Gruppe wird in drei Typen und diese wiederum z. T. in mehrere Varianten untergliedert, wobei einzelne Varianten nur durch ein Exemplar belegt sind.

Daß die Gliederung innerhalb dieser Gruppe noch keinen endgültigen Charakter haben kann, beweist beispielsweise Variante Şpálnaca II unter Typ II, vertreten durch eine Sichel, die aus einem Hort stammt, der ansonsten Knopfsichel enthält (S. 10), beziehungsweise Variante Satu Mare unter Typ III mit einem Exemplar, das der Verfasser als Messer bezeichnet (S. 11).

Dagegen überzeugt die Einteilung der übrigen Sichelgruppen in Typen und Varianten. Die Knopfsichel sind mit 363, die Zungensichel als häufigste Sichelart in Rumänien mit 1 118, die Hakensichel mit 543 und die Sichel mit nicht abgeschlagenem Gußzapfen mit 123 Exemplaren vertreten.

Fast die Hälfte aller rumänischen Zungensichel stammt aus dem 5 182 Objekte umfassenden Gießereihortfund von Uioara. Sie sind auch in Funden auf dem Territorium der DDR vertreten (z. B. Weißig, Obergurig, Kamenz, Dresden-Laubegast). Die charakteristische Sichel form Rumäniens und der angrenzenden Gebiete ist die Hakensichel. Die Sichel mit Gußzapfen lassen sich typologisch mit den Knopf- und den Hakensichel verbinden.

Alle Sichel formen werden in erster Linie als Ernte- oder Schneidgeräte in der Landwirtschaft gedeutet, einige mögen auch die Funktion als Metallgeld erfüllt haben.

Der Verfasser nutzt die katalogartige Vorlage des Fundmaterials, um zu historischen Schlußfolgerungen zu gelangen (beispielsweise S. 21).

Nach der Behandlung der Sichel schließt sich auf S. 85 das Corpus der rumänischen Bronzehorte der Jung- und Spätbronzezeit an. Aus Rumänien sind nur wenige Hortfunde bekannt, die älter als jungbronzezeitlich sind. Aus der Jung- und Spätbronzezeit liegen

rund 360 Hortfunde vor, davon stammen etwa 320 aus Siebenbürgen, das durch sein reiches Vorkommen an Kupfererzlagern bekannt ist. Die Zahl der Hortfunde nimmt bis zum Ende der Spätbronzezeit ab, aus der dritten Stufe der Spätbronzezeit sind schließlich nur noch 9 Hortfunde belegt.

Auf den S. 97 bis 159 werden diese Hortfunde nach chronologischen, regionalen und alphabetischen Gesichtspunkten in einem Katalog zusammengestellt. Nach einem umfangreichen Register folgen die Tafeln, die nach Typentafeln (Taf. 1 bis 17), Hortfunden mit den eingangs behandelten Sicheln (Taf. 18 bis 277), Sicheleinzelfunden (Taf. 278 bis 287) und Verbreitungskarten der Sicheln und der Hortfunde (Taf. 288 bis 300) gegliedert sind.

Der von M. Petrescu-Dîmbovița erarbeitete PBF-Band über die rumänischen Sicheln ist logisch aufgebaut. In einigen Teilen sprengt er den Rahmen eines Katalogs, da der Verfasser bestrebt ist, die Sicheln und die Hortfunde in den historischen Rahmen zu stellen. Dabei kommt M. Petrescu-Dîmbovița eine reiche Literaturkenntnis zugute.

Kleinere Fehler sind, wie es scheint, während der Drucklegung entstanden (einige Funde, die beispielsweise auf Taf. 180 abgebildet sein sollen, finden wir auf Taf. 181; Taf. 183 ist mit Taf. 182 in der Reihenfolge auszutauschen; auf S. 74 bei den „Sicheln mit Gußzapfen vom Typ Drajna 1“ muß es statt Taf. 77,B heißen: Taf. 17,B).

Mit diesen beiden Arbeiten sind zwei wichtige Mosaiksteine im Gesamtrahmen des PBF-Unternehmens gesetzt worden, dem der Rezensent einen weiteren zügigen Fortgang in gleicher Qualität wünscht.

Halle (Saale)

Dieter Kaufmann